

„Ein cooler Reporter ist kein guter Reporter“

„Trauma und Journalismus“: Im vergangenen Jahr hatte der WDR auf Führungsebene das Tabu zum Thema gemacht. Nun fand im Düsseldorfer Funkhaus das erste Seminar statt. Weitere werden folgen.

August 2004: Ein BMW rast über die Wiehltalbrücke, gerät ins Schleudern, prallt gegen einen Tanklastzug. Der stürzt hundert Meter in die Tiefe, beladen mit mehr als 30 000 Litern Kraftstoff. Eine WDR-Reporterin ist im Auto dahinter, sieht alles mit an. Anschließend berichtet sie über Stunden.

Dezember 2005: Am Flughafen Düsseldorf kehren Menschen zurück, die den Tsunami überlebt haben. Weinende, traumatisierte Urlauber. Eine Redakteurin muss sie befragen, die Situation geht ihr wochenlang nicht aus dem Kopf. Genauso wenig, wie ihr Kollege den kleinen Jungen vergessen kann, der bei einem Anschlag verbrannt wurde – die Bilder hat er nicht gesendet, aber in seinem Gedächtnis sind sie gespeichert.

August 2004: Ein PKW rast auf der A4 bei Gummersbach in einen Tanklastzug, der nach dem Zusammenstoß brennend von der Wiehltalbrücke 100 Meter in die Tiefe stürzt. Der Lkw-Fahrer kommt ums Leben.



Fotos: dpa

ebene mit einer Podiumsdiskussion für das Thema sensibilisiert hatte, fand nun zum ersten Mal ein Seminar für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im WDR statt. Rainer Assion, Chef der Aus- und Fortbildung, liegt das Thema am Herzen: „Wir Journalisten und alle, die Sendungen planen und produzieren, kennen die Konfrontation mit Katastrophen, Alltagsdramen und brutaler Gewalt. In aktuellen Situationen müssen wir funktionieren und professionell berichten – das ist unser Job. Aber genauso wichtig ist es, das Gesendete, das Gesehene und das Erlebte zu reflektieren. Zur professionellen Nachkritik gehört eben auch die Frage, ob wir in Extremsituationen richtig gehandelt haben und auch, ob wir das Geschehene verarbeitet und verkräftet haben. Verdrängen ist eine Gefahr für unsere Gesundheit und für die Programmqualität.“

Rainer Assion hatte das Seminar den Landesprogrammen Fernsehen angeboten – was dort von festen und freien Mitarbeitern dankbar angenommen wurde. Kern des Seminars ist ein Rollenspiel: Ein Anschlag in einem vollbesetzten Stadion, die Sondersendung des WDR Fernsehens drängt, unter extremem Zeitdruck suchen die Reporter nach Interviewpartnern. Drei Schauspieler erwarten sie: Da ist die Sanitäterin, völlig überfordert mit der Situation. Da kommt

ein Vater, der sein Kind sucht. Und schließlich eine Augenzeugin, die alles mit angesehen hat. Sie ist schwerst traumatisiert, sie zittert, ihre Antworten kommen flüsternd. Aber sie hat den Täter gesehen, die Reporter müssen sie befragen, obwohl ihr Zustand das eigentlich verbietet. Schwerstarbeit für die Teilnehmer.

Glaubhaft agieren

Anschließend werden die Aufzeichnungen der Interviews besprochen, es gibt ein Feedback der Darsteller: Da, wo die Ansprache als behutsam empfunden wurde, wo die Reporter menschlich wirkten, besorgt waren, anboten, Hilfe zu holen, gelang das Interview. Gesendet hätte es niemand, aber die Informationen der Augenzeugin hätten ihren Weg ins Programm gefunden, ohne dass das Interview das Opfer weiter traumatisiert hätte. Reporter Herbert Kordes war verblüfft: „Die Schauspieler agierten so glaubhaft, dass es kein Problem war, sich eine reale Situation vorzustellen.“



April 1996: Die Brandkatastrophe auf dem Düsseldorf Flughafen kostet 16 Menschen das Leben. Mehr als 60 Personen werden verletzt.



Juli 2004: Aus dem Wrack eines verunglückten Reisebusses an einer Brücke auf der A1 bei Euskirchen werden zwei Menschen tot geborgen, 24 wurden schwer verletzt. Die anderen der insgesamt 66 meist jungen Fahrgäste aus Dänemark erlitten leichte Verletzungen.

Am Ende hatten alle etwas gelernt: wie Katastrophen-Opfer die Medien wahrnehmen. Und wie sie selbst als Reporter wirken – verständnisvoll oder abgebrüht, warmherzig oder kühl. „Wir brauchen eine gewisse Empathie, aber vor allem auch Distanz, um berichten zu können“, bringt Teilnehmerin Sabine Künzel den Konflikt auf den Punkt – die Jagd nach der guten Story einerseits, das menschliche Mitgefühl andererseits. Mark Brayne und Fee Rojas, die beiden Trainer, vermittelten dazu die theoretische Basis: Was geht in Menschen vor, die Opfer einer Katastrophe wurden, und wie sollte man sich ihnen nähern? Ebenso wichtig wie

der Umgang mit Opfern ist aber Achtsamkeit für die eigene Seele. Stefan Brandenburg, stellvertretender Leiter der Aktuellen Stunde: „Wir muten unseren Kollegen, auch den Freien, ganz schön viel zu. Wer als Reporter, aber auch als Kameramann oder Cutter, im Aktuellen arbeitet, der sieht und erlebt über die Jahre unendlich viel. Wir haben hier als Vorgesetzte eine große Verantwortung uns zu kümmern.“ Dabei gehe es auch um ein journalistisches Leitbild: „Ein vollkommen cooler Reporter ist eben gerade kein guter Reporter.“

Eine Botschaft, die für die Freien wichtig ist. Reporter Herbert Kordes hat beobachtet: „Die Angst, für bestimmte Themen nicht mehr eingekauft zu werden, wenn man nicht cool ist, scheint heute noch allzu groß zu sein.“ Eine Befürchtung, die viele Reporter im Seminar teilten. Und es gab keinen darunter,

der nicht in seiner Arbeit für die Aktuelle Stunde, für WDR aktuell oder die Lokalzeit mit traumatischen Situationen in Berührung gekommen wäre. Mark Brayne und Fee Rojas, die beiden Trainer, waren überrascht über die Fülle an belastenden Erfahrungen, die Reporter im aktuellen und regionalen Fernsehen sammeln. „Das muss nicht heißen, dass sie traumatisiert worden sind, das ist ein großes Wort. Aber getroffen, oft tief getroffen. Und das geht ja auch gar nicht anders. Ein Journalist, der nicht betroffen ist, ist der überhaupt am Leben? Man muss betroffen sein, um richtig berichten zu können, man muss mitfühlen.“

Mark Brayne weiß, wovon er spricht, denn er war selbst Reporter bei der BBC, bevor er Therapeut wurde, und Fee Rojas hat eine ähnliche Karriere hinter sich. Aus seiner heutigen Arbeit kennt Mark Brayne die Zeichen, mit denen sich Traumatisierung bei Journalisten bemerkbar macht: „Du bist fertig, du brichst plötzlich in Tränen aus, du verlierst deine Konzentration, oder du stumpfst ab in deinen Beziehungen zu Freunden, zum Partner, oder dir fehlt plötzlich das Mitleid, wenn du berichtest. Das liegt daran, dass die Fähigkeit zu fühlen überstrapaziert worden ist. Wenn man in seinem Job als Journalist ständig die Emotionen herunterzuschrauben muss, um eine Reportage durchzustehen, dann hat das solche Auswirkungen. Oder es gibt körperliche Symptome: Schwitzen, Panik, Schlafstörungen, Alkoholsucht.“ Nicht jeder Journalist, der über Gewalt und Katastrophen, über Krankheit und Tod berichtet, erleide deshalb gleich ein Trauma.



Rainer Assion: „Verdrängen ist eine Gefahr für unsere Gesundheit und für die Programmqualität.“



Trainerin Fee Rojas (l.) und Claudia Roelvinck, Regionalkorrespondentin für den Märkischen Kreis: Was geht in den Opfern vor, wie sollte man sich ihnen nähern?

Es waren Erlebnisse wie diese, die beim Seminar „Trauma und Journalismus“ im Funkhaus Düsseldorf gleich reihenweise zur Sprache kamen. Nachdem die Geschäftsleitung des WDR im vergangenen Jahr die Führungs-

Trainer Mark Brayne: „Die eigenen Verteidigungsmechanismen nutzen sich langsam ab.“



Fortsetzung auf Seite 14

FORTSETZUNG VON SEITE 7: „EIN COOLER REPORTER IST KEIN GUTER REPORTER“

Aber durch die ständige Auseinandersetzung mit dem Unglück anderer Menschen nutzen sich die eigenen Verteidigungsmechanismen allmählich ab.

Mark Brayne und Fee Rojas gaben den Teilnehmern deshalb konkrete Regeln an die Hand, die ihnen helfen sollen, ihre nächsten Einsätze für sich selbst vor- und nachzubereiten. Ganz wichtig ist dabei, dass auch die Vorgesetzten ein waches Auge und ein offenes Ohr haben. Redaktionsleiter sollten, so die



Lokalzeit-Redakteurin Sabine Künzel (r.) und Diana Ahrabian, wDR aktuell-Reporterin.

Teilnehmer, nach belastenden Einsätzen vor allem sensibel sein, von sich aus das Gespräch suchen, um dann, in einem weiteren Schritt, wenn nötig professionelle Hilfe anzubieten.

Nach drei Tagen waren sich die Teilnehmer in einem weiteren Punkt einig: Dieses Seminar sollte möglichst vielen Kollegen angeboten werden, auch Kameraleuten, Assistenten und Cuttern. Ausbildungs-Chef Assion sieht dafür gute Chancen: „Wir werden bald ein weiteres

Seminar als integriertes Angebot für Redaktion und Produktion anbieten. Professionelle Hilfe für Einzelne ist schon jetzt jederzeit möglich. Wer Schlimmes erlebt hat und sich darüber aussprechen möchte, kann sich entweder an unseren Betriebsarzt, Dr. Neuber, oder an die Aus- und Fortbildungsredaktion wenden. Wir vermitteln dann den Kontakt zu geschulten Trainern, die in der Ausbildung der wDR-Führungskräfte tätig sind.“

EB